



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Bilder aus dem Westlichen Mitteldeutschland

Richter, Julius Wilhelm Otto

Leipzig, 1882

Bad Steben.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30040

in der Hölle und Langenau und bei der Krötenmühle. Gumbel erteilt diesen Heilquellen folgenden Heimatschein: „Durch den Ausbruch der Diabasgesteine ward dem mit Mineralteilchen beladenen Wasser aus der Tiefe ein Weg eröffnet, um in Spalten seinen Mineralgehalt in Form von Erzgängen abzugeben.“ Diese Wasser bahnten sich auch noch durch die Tuffe und Konglomerate des Diabases Gänge; und daß die weltberühmten Stahlquellen Stebens die „letzten Spuren jener großartigen gangbildenden Gewässer“ sind, dafür findet der berühmte Geolog einen Beweis in der merkwürdigen Thatsache, daß rings um Steben „Säuerlinge immer nur an der Stelle zu Tage aufsteigen, wo ein Erzgang von einer Thalspalte durchkreuzt wird. Die Gangspalten bilden die Leitungskanäle für die Kohlensäure aus der Tiefe, die Gänge selbst liefern die Mineralbestandteile, während die Thaleinschnitte das Wasser zubringen und die günstigsten Stellen darbieten, das mit Gas und Mineralstoffen angereicherte Wasser wieder zu Tage treten zu lassen.“ — Hochberühmt ist die Gegend von Steben durch die herrlichen Diabasthäler, voran die „Hölle“ mit dem Uhu-stein und vielen wunderbaren Felskolossen, die bergfrische Langenau — Thäler, die den Wanderer oft an die Boralpen erinnern. Das Bad blüht wieder auf, wie überhaupt alle Industrie und aller Unternehmungsgeist Oberfrankens nach sieben mageren schrecklichen Jahren endlich wieder frischer das Haupt zu erheben wagt.

Das ältere Bad der oberfränkischen Lavagegenden ist freilich Steben, das schon die wunden Kriegsmänner des Dreißigjährigen Krieges zur Heilung aufsuchten. Zur Zeit aber verspricht doch das jüngere Wunsiedler- oder das Alexanderbad größere Blüte; denn die Eisenbahn und die geld- und thatkräftigen Unternehmer, welchen es jetzt gehört, schaffen diesem schwächeren Sauerwasser große Vorzüge vor Steben. An dem lachenden Wunsiedler Thal hängt poetischer Duft. Gab es doch uns Deutschen, außer dem finsternen Deutschstümmler Sand, auch den vom Sonnenglanz der Phantasie breit umflossenen Jean Paul Richter (geb. am 21. März 1763), unsern größten Humoristen, in dessen Predigt an den Polizeidirektor Saalpater Geist, Satire, Freisinn und Vaterlandsliebe den Finsterlingen seiner Zeit einen köstlichen Spiegel vorhalten: denunziert er doch darin die fünf Vokale unsrer Sprache als die eigentlichen Verführer und Aufklärer des Volkes! (Der zweite Band des Werkes gibt S. 304 ff. eine kernige Schilderung Richters.) Wer Jean Paul mit Liebe las, wird aber in ihm viele Züge des Egerländers oder Sechsamterfranken, wie wir diesen (vor wenigen Seiten) kennzeichneten, lächelnd wiedererkennen. — Es hat auch der Westfaum des ganzen oberfränkischen Berglandes einen Dichter geboren, Heinrich Schaumburger (geb. 15. Dezember 1843 in Neustadt bei Koburg), einen Lyriker und kernbraven Schilderer des fränkischen Bauernlebens, der vielfach an sein Vorbild Berthold Muerebach heranreicht; aber außer diesen beiden war es seit grauen Tagen im hercynischen Franken gar liederstill, während doch im Frankenjura und im weinbauenden Unterfranken die herrlichsten Minnesänger blühten. Dichter heiliger Gesänge waren wohl einst im 10. und 11. Jahrhundert im Bambergischen erstanden, wie Ezzo, dessen „Lied von den Wundern Christi“ manchen Ritter ins Kloster trieb. Aber seitdem ist es im Fichtelgebirge grabesstill; Müdenhage, Hifthornschall, Fehdenlarm gediehen da, aber keine Liebesänge; noch heute ist der weite Tann arm sogar an gederten Sängern: seine Stille ist unbegreiflich, aber nicht ohne Erhabenheit.